

Didaktische Hinweise

a) Dagmar Hudecova: deutsch tschechische Schulbuchkommission

Die vorliegenden Handreichungen verstehen sich als ergänzendes Material zum Unterricht der Geschichte der Gegenwart. Diese Materialien können im Geschichtsunterricht, in Staatsbürgerkunde, Sozialkunde sowie bei der Realisierung von fächerübergreifenden Themen, während des Pflichtunterrichts oder als Ergänzung in den Wahlfächern mit gesellschafts- wissenschaftlichem Charakter sowohl in den Regelschulen als auch an Gymnasien genutzt werden.

Der Unterricht der Gegenwartsgeschichte wird zurzeit bewusst betont. In der unmittelbar zurückliegenden Vergangenheit liegen die Wurzeln unserer Gegenwart. Ohne ihre Kenntnis und Verständnis können wir die Gegenwart nicht verstehen. Im Einklang mit internationalen Trends wird der Schwerpunkt des Unterrichts neben der nationalen Geschichte auf die Lehre der europäischen Geschichte, insbesondere der europäischen Regionen gelegt. Wir sind ihr Bestandteil. Zurzeit der Existenz von zwei deutschen Staaten, von denen der eine als Freund und der andere als Feind bezeichnet wurde, entstand eine interessante Situation, die sich in der Situation an der Grenze und in der Zusammenarbeit der Sicherheitsorgane der beiden befreundeten Staaten widerspiegelte.

Im Geschichtsunterricht lernen die Schüler ausgewählte Kapitel der Gegenwartsgeschichte kennen. Die Konkretisierung wird oft dem Lehrer überlassen, der oft über das entsprechende Material, das ihm den Unterricht erleichtern würde, nicht verfügt. Genau diese Lücke könnten die vorliegenden Handreichungen füllen. Das vorliegende Material zielt nicht ausschließlich auf die Situation an der Grenze zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik. Es setzt diese Thematik in einen breiteren Kontext des Kalten Krieges, der die internationalen zwischenstaatlichen Beziehungen bestimmte. Der Lehrer findet hier nicht nur eine Reihe von Informationen aber auch Anregungen für die aktive Einbindung der Schüler in den Unterricht.

Die Schüleraufträge, die sich im Kapitel 4 der Handreichungen befinden, sind nur ein Beispiel, welches der Lehrer entsprechend verändern bzw. ausbauen kann. Die Formulierung der Aufgaben ist in manchen Fällen breit gefasst und damit die verschiedenen Arten der Textarbeit, in Gruppen oder als Projekt, als Oralhistory usw. geeignet. Bei der Applikation dieser Tätigkeiten gewinnen die Schüler nicht nur einen plastischeren Eindruck von der allgemeinen Thematik, sie erweitern dadurch auch eine fächerübergreifende Kompetenz.

Das Studium der Dokumente ermöglicht den Schülern das authentische Erleben und erleichtert dadurch einen multiperspektiven Blick auf diese Zeit.

Die Thematik führt auch zu einem tieferen Nachdenken über moralische Aspekte der zu behandelnden Zeit aber auch über die eigene Arbeit der Sicherheitsorgane und die Verteidigungsfunktion des Staates. Wann ist es notwendig einen Staat zu verteidigen? Wann ist es berechtigt Agenten und Informanten einzusetzen? Soll der Staat Emigration aus politischen Gründen unterbinden? Welches Verhältnis besteht zwischen der Staatsmacht und den Bürgerrechten? Auf diese Fragen gibt es keine eindeutigen Antworten. Sie berühren tief bürgerliche und menschliche Standpunkte, die sich, abhängig von den Lebensumständen in denen sich der Einzelne befindet, lebenslang entwickeln. Falls die vorliegenden Handreichungen dem Lehrer helfen bei

den Schülern Interesse an diesen Themen zu wecken, haben sie ihre Aufgabe erfüllt.

b) Robert Maier: Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung

Das Thema „Grenzen in der Zeit des Kalten Krieges“ wird im historisch-politischen Unterricht geradezu ausschließlich von der auch metaphorisch starken Prägekraft des „Eisernen Vorhangs“ dominiert und – zumal in Deutschland – auf die innerdeutsche Grenze reduziert. Dabei avanciert die „Berliner Mauer“ sogar weltweit zu einer Bild-Ikone in den Geschichtsschulbüchern, so als könne ein kleiner plastischer Ausschnitt dieser Grenze das Gesamtphänomen exemplarisch hinreichend verdeutlichen und erklären. Damit wird allerdings der Blick darauf verstellt, dass der Eisernen Vorhang zusammen mit den sozialistischen Binnengrenzen ein *System* kontinentalen Ausmaßes bildete, das über die Jahrzehnte keineswegs festgefügt war, sondern sehr sensibel auch auf lokale politische Veränderungen reagierte, ständig neuen Belastungen ausgesetzt war und sich im Sinne kommunizierender Röhren immerfort neu austarierte. Abertausende von menschlichen Gehirnen waren über all die Jahre mit der Beobachtung und Analyse dieses Grenzsystems in irgendeiner Art und Weise beschäftigt, – sei es existenziell im Hinblick auf die Planung einer „Flucht in die Freiheit“, sei es berufsmäßig im Hinblick auf die Verhinderung eines „Durchbruchs“. Auch in der benutzten Terminologie hoben sich die Antipoden unter den Akteuren deutlich voneinander ab. Immer waren sie jedoch beide auf der Suche nach einem Schlupfloch, nach der schwächsten Stelle im System. Jede temporäre nationale Veränderung eines Grenzregimes, der Visumserteilung, der Kontrolle, nahm Einfluss auf die Wanderungsströme. Diese wurden auch gespeist von Menschen, die individuell die Konsequenzen der Fehlsteuerungen ihrer zentral verwalteten Volkswirtschaften abzumildern bzw. von deren Paradoxien zu profitieren versuchten. Intellektuelle waren bemüht, an „geistige Nahrung“ zu gelangen. Sie identifizierten seismographisch selbst die kleinsten Unterschiede in der Anwendung der Zensur in den jeweiligen sozialistischen Ländern und nutzten sie. Über die sozialistischen Binnengrenzen eröffnete sich die fast einzige Möglichkeit, persönlich die Welt außerhalb des eigenen Landes kennenzulernen, einer anderen Kultur zu begegnen. Die Erkundung der jeweiligen Gegebenheiten und geeignetsten Routen im Falle eines geplanten illegalen Grenzübertritts erfolgte für die Grenzgänger anders als im Zeitalter von Google-Earth auf der Grundlage von Gerüchten, individueller konspirativer Beobachtung, Auswertung der offiziellen Informationen und der Westmedien. Jedes auffällige Interesse für die „Grenze“, jedes Mitführen angeblich eindeutiger Hilfsmittel für einen illegalen Grenzübertritt war auf Höchste verdächtig und konnte bereits zu strafrechtlichen Konsequenzen führen.

Die vorliegende binationale Lehrerhandreichung liefert für das Aufgreifen all dieser Aspekte und Überlegungen Anknüpfungspunkte und Material. Indem sie sich der Grenze zwischen der DDR und der ČSSR zuwendet und diese europäisch kontextualisiert, eröffnet sie aber nicht nur die Chance, den systemischen Charakter von Grenze während des Ost-West-Gegensatzes zu offenbaren. Sie greift zum anderen durch ihren regionalgeschichtlichen Zugriff die geschichtliche Erinnerung an das Grenzregime auf, die in Sachsen, Thüringen und Nordböhmen wesentlich mit der sozialistischen Binnengrenze zwischen der DDR und der ČSSR verbunden ist. Die Menschen lebten dort mit dieser Grenze und nahmen Veränderungen sehr intensiv wahr.

Es handelt sich hierbei um eine Trennungslinie – dies wird auch deutlich – die trotz ihrer Koinzidenz mit einer Jahrhunderte alten Grenze als „harte“ Grenze verstanden werden muss. Durch den weitgehenden Bevölkerungsaustausch auf der tschechischen Seite und die Belastungen durch die Grausamkeiten während des Zweiten Weltkrieges standen sich die Grenzbewohner nach 1945 bildlich gesprochen mit dem Rücken einander gegenüber. Fremdheit und Misstrauen bestimmten die Atmosphäre. Es gab keine sozialen Gruppen mehr, die als transnationales Ferment verbindend wirkten. Berufsständische Zusammenarbeit, Mischehen dies- und jenseits der Grenzen, transnationale Verwandtschaftsbeziehungen, Doppelsprachigkeit, ethnische Gemengelagen, kulturelle Überlappungen, gelebte konfessionelle Verbindungen etc. – all dies war durch den Krieg und seine Folgen fast ausgelöscht worden; Routinen des Umgangs mit Heterogenität brachen ab. Einzig das Lebensniveau war vergleichbar. Die Grenze zwischen der DDR und der ČSSR war keine Wohlstandsgrenze.

Die Quellengattungen, die die Handreichung präsentiert, ergänzen sich vortrefflich. Es handelt sich um Dokumente aus Archiven und Quellensammlungen sowie um *oral history*, die in Form von verschriftlichten Interview-Aufzeichnungen angeboten werden. Erstere liefern Exaktheit und Authentizität – die Interviews bieten in ihrer Narrativität Anschaulichkeit und Interpretationsangebote. Die Befragungen der tschechischen Schüler wurden auch statistisch ausgewertet und in Diagramme umgesetzt. Die Ergebnisse können sicherlich keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben, liefern aber sehr plausible Trend-Aussagen. Die Zufälligkeit einzelner Interview-Äußerungen lassen sich damit relativieren. Die Diagramme sind leicht erschließbar, regen im Unterricht einen Methodenwechsel an und sind gut einsetzbar, sei es als Einstieg, als Korrektiv, als Provokation oder um einen Spannungsbogen zu einer Textaussage aufzubauen.

Quellendokumente wie Interview-Schwerpunkte verdichten sich in der Handreichung zu Zeiten großer politischer Einschnitte, die durch Mauerbau, Prager Frühling, KSZE und Perestrojka namhaft gemacht werden. Damit werden sie anschlussfähig an die Lehrpläne in den betroffenen Ländern, die insbesondere diese Themen herausstellen. Sie werden durch einen „geschichtlichen Überblick“ und eine „Synopsis“, die beide den Gesamtzeitraum von 1955 bis 1989 umfassen, eingeordnet und aufeinander bezogen, wodurch die Handreichung auch den Charakter eines Nachschlagewerkes erhält.

Frappierend ist die Angabe des Dokuments III 090586, wonach statistisch auf 125 Meter Grenze zwischen der DDR und der ČSSR ein deutscher Grenzler kam. Unwillkürlich stellt sich eine Vorstellung ein, die an eine Landstraße mit ihren Leitpfosten erinnert – nicht ganz so dicht stehend – aber unter Hinzunahme der tschechischen Kollegen virtuell vielleicht doch vergleichbar. Solche Bilder bleiben haften.

Die Quellen zeigen auch, wie im Laufe der Jahre das Zusammenleben über die Grenze hinweg wieder in Gang kam. Die Interviews belegen eindrücklich, dass die inoffiziellen Begegnungen – etwa die Urlaubsbegegnungen von Lehrern – die Einstellungen von Deutschen und Tschechen zueinander viel nachhaltiger und positiver geprägt haben als die offiziellen. Die Ambivalenz der letzteren lässt sich gerade an der Zusammenarbeit der Grenzwächter und Mitarbeiter der Staatssicherheit ablesen. Sie wären die berufensten Akteure gewesen, die der

Mission der Freundschaft zwischen den Bruderstaaten einen vielleicht begrenzten, aber doch realen sozialen Kern hätten verleihen können. Stattdessen wuchs gerade zwischen ihnen das Misstrauen. Diese dokumentierte Einstellung kann man konfrontieren mit den offiziellen Losungen und Freundschaftsbekundungen der Regime, die für Schüler in Liedgut, Bannern, Volksmund (meist ironisierend) bis hin zur Briefmarke aufspürbar sind.

Ein Blickwechsel kann eine ganz andere Form der Freundschaft zeigen: etwa die spontan organisierten Oster- und Pfingsttreffen von Jugendlichen beider Länder in Prag in den frühen 80er Jahren, denunziert als Zusammenrottung von Subjekten mit dekadentem und ungepflegtem Äußerem (vgl. Dokument III.130583) oder die Fühlungnahme von DDR-Dissidenten mit Vertretern der Charta 77. Geradezu anrührend sind die Versuche innerhalb der tschechischen Bevölkerung im August 1968, mit Lautsprechern von jenseits der Grenze oder mit aufgestellten Transparenten in Richtung DDR in der auf deutsch angesprochenen Grenzbevölkerung der DDR Solidarität gegen den Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes auszulösen (Dokument III.230868). Derartige Aktionen erscheinen auf den ersten Blick als hilflos. Aber vielleicht liegt in ihnen auch ein Stück Erklärung, warum viele Ostdeutsche durch die Ereignisse 1968 in der ČSSR zum Nachdenken gekommen sind und eine innerliche Abwendung vom Regime vollzogen haben. Davon zeugen auch Aussagen in den Interviews der deutschen Schüler.

Neben der Grenzthematik ist es mithin auch die Sozialismusthematik, die von der Handreichung intensiv bearbeitet wird. In den Interviews drängt letztere vollends in den Vordergrund, da die Befragten nicht bei der Grenze verweilen, sondern ihr Leben ausbreiten wollen mit all den Schlussfolgerungen, Lehren, Mythisierungen und Verdrängungen, die sie als Lebenserfahrung weitergeben wollen. Selbstverständlich unterliegen solche Lebensgeschichten ständigen Neu-Interpretationen. Die Konstruktion der Vergangenheit ist verflochten mit den Erfordernissen der Gegenwart und den Zukunftserwartungen. Die Interviews hätten vor zehn oder zwanzig Jahren zu durchaus unterschiedlichen Ergebnissen geführt. Dies muss den Schülern verdeutlicht werden.

Interessante Unterschiedlichkeiten ergeben sich auch aus dem bi-nationalen Vergleich, der sich ständig aufdrängt und in der Handreichung auch angelegt ist. Generell erscheinen die Aussagen der Ostdeutschen stärker angereichert zu sein mit positiven Teilaussagen zum Leben in der DDR, die mitunter in erstaunliche Bekundungen mündeten: „Jeder konnte seine Meinung sagen. Man musste nicht darüber nachdenken, ob man abends noch seinen Arbeitsplatz hatte oder nicht. [...] durch Tausch und Beziehungen hatte man damals alles irgendwie.“ (Interview mit Frau H.), oder: „Eine Abschaffung der DDR wollte ich nicht.“ (Interview mit Herrn P.). Demgegenüber betonen tschechische Interview-Partner auffällig oft ihre Erleichterung und ihren Stolz, heute in einer freien und demokratischen Gesellschaft leben zu können.

Zugleich vernimmt man, dass das Herunterreißen einer Fahne in betrunkenem Zustand in der DDR mit 1 Jahr Gefängnis geahndet wurde (Interview mit Frau G.) und erfährt, dass eine Junglehrerin in Pilsen, die 1968 beim Verteilen von Protest-Flugblättern gegen die Okkupation gefasst wurde, lediglich in ein kleines Dorf strafversetzt wurde (Interview mit Frau J.).

Obleich der Repressionscharakter der DDR gegenüber der ČSSR wohl ausgeprägter war, neigen ostdeutsche Bewohner offenbar dazu, ihr früheres Regime

in einem milderen Licht zu sehen als die Tschechen. Diese These deckt sich in erstaunlicher Weise mit einem Befund, den Analysen deutscher und polnischer Schulbücher bezüglich der Darstellung der sozialistischen Vergangenheit zu Tage brachten. Der Ton der polnischen Schulbuchautoren ist wesentlich schärfer als der der deutschen Kollegen. Das Nostalgie aber nicht nur ein ostdeutsches Phänomen ist, legt die Auswertung der tschechischen Schüler nahe, die jedem Dritten Befragten die Aussage zuordnen, dass er „in die Zeit vor 1989 zurückkehren (möchte)“ (Kap. 8.2). Die Widersprüche sind nicht leicht auszuräumen. Oftmals sind sie in ein- und demselben Individuum anzutreffen.

„Wer ist wer“ – das war die Frage, die im real existierenden Sozialismus anscheinend alle bewegte. Die Bezirksverwaltung Dresden des MfS entwickelte – wie E. Trützschler v. Falkenstein in ihrem geschichtlichen Überblick erwähnt – unter diesem Motto in den 70er Jahren eine „Methode“, um im operativen Handeln mehr über das Denken der Bürger herauszubekommen. Aber auch in der Bevölkerung schulte man den „siebenten Sinn“: „Die Leute hier (in der tschechischen Provinz) kannten sich und halfen sich gegenseitig, vielleicht hatten sie mehr Vertrauen zu einander. Man wusste, wer wer ist.“ (Interview mit Frau D.)

Die sozialistischen Länder hatten trotz ihrer angestrebten hermetischen Abriegelung den Exodus von Landsleuten nie ganz verhindern können. Zum Ende des Prager Frühlings hatten zig-tausende Tschechoslowaken in westlichen Ländern Asyl gefunden. Auch auf diese Menschengruppe geht die Handreichung ein und dokumentiert die Strategien des rechtlichen Umgangs mit ihnen durch den tschechoslowakischen Staat (Dokument VI.160377). Das Thema „Asyl“ ist ein aktuelles Thema, das im Politikunterricht einen festen Platz hat, gesellschaftlich aber oft negativ besetzt ist. Am historischen Fall der Exil-Tschechen lässt es sich sowohl aus tschechischer wie aus deutscher Perspektive beleuchten und die Schlussfolgerung ist naheliegend, dass beide Gesellschaften von dieser Menschengruppe letztlich sehr positive Impulse erfahren hat.

Vieles wird durch die Handreichung nur berührt, angerissen oder als Frage aufgeworfen. Es werden keine ausgearbeiteten Unterrichtseinheiten angeboten sondern nur Rohmaterial für Orientierung, weitere Bearbeitung, Lernzielplanung und Strukturierung. Der Lehrer muss und soll ergänzen. Die Grenzregion selbst bietet einen großen Fundus, um dies zu bewerkstelligen. Die Schülerinterviews sollten zu weiteren Interviews anregen, wobei die Fragebögen eine große Hilfe darstellen können; es gibt topographische und architektonische Grenzrelikte, die aufgesucht werden können; Grenz Museen bieten sich als Exkursionsziele an. Ideal wäre es, wenn Aktivitäten in dieser Richtung – so wie in der Handreichung vorexerziert – tendenziell grenzüberschreitend erfolgen könnten. Durch Kooperation in Schulpartnerschaften könnte die sprachliche Barriere reduziert werden. Museen sollten bewegen werden, sich auf den Besuch aus dem Nachbarland einzustellen. Insofern ist die Lehrerhandreichung nicht als Abschluss eines Projektes zu verstehen, sondern als Anregung für die weitere Transnationalisierung der historisch-politischen Bildung.